

Leseprobe



Oliver Buslau

Dr. Stradivari ermittelt

24 musikalische Rätselkrimis

80 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden, durchgehend zweifarbig gestaltet

ISBN 9783746254838

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2019

Umschlagillustrationen: © Siri Anamwong/Shutterstock (Detektiv),
© ultramansk/Shutterstock (Geigenkasten), © Svitlana Varfolomeieva/
Shutterstock und © Vereshchagin Dmitry/Shutterstock (Instrumente),
© venusty/Shutterstock (Bluttropfen)

Illustratoren,innen:

Dr. Stradivari: Ulrike Vetter, Leipzig, unter Verwendung von © Siri Anamwong/Shutterstock (Detektiv) und © ultramansk/Shutterstock (Geigenkasten)

Violenen (S.74-78): © Salome/Fotolia

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-5483-8

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (A)

Oliver Buslau

Dr. Stradivari ermittelt



24 musikalische Rätselkrimis

Ein Adventskalender

benno

Darf ich mich vorstellen?

Mein Name ist Stradivari. Doktor Stradivari, um genau zu sein. Meine große Leidenschaft ist die klassische Musik, über die ich – das kann ich bei aller Bescheidenheit sagen – eine Menge weiß. Erinnert Sie mein Nachname an jemanden? Vielleicht an einen berühmten Schöpfer kostbarer Violinen? Da liegen Sie ganz richtig. Antonio Stradivari hat vor rund dreihundert Jahren Instrumente geschaffen, deren Klang wir heute noch bewundern, wenn wir große Sinfonien, Konzerte oder Kammermusik hören. Ob ich allerdings selbst mit jener legendären Persönlichkeit verwandt bin, kann ich Ihnen nicht sagen. In so manchen Mußestunden studiere ich, was es über meine Familie herauszufinden gibt. Leider bin ich bisher noch nicht auf eine direkte Verbindung gestoßen ...

Ob ich selbst Violine spielen kann? Ein wenig. Auch Klavierunterricht habe ich gehabt, und ich brachte es immerhin so weit, dass ich Sonaten von Mozart oder Beethoven spielen konnte. Meine Passion ist jedoch nicht das Musizieren, sondern das Genießen der Musik als kenntnisreicher Hörer. Darüber hinaus interessieren mich die vielen spannenden Details, die hinter den berühmten Werken stecken. Oder in Lebensgeschichten der großen Meister. Und bei der Beschäftigung mit diesen Dingen habe ich wie nebenbei eine recht seltene Berufung entdeckt: Ich stelle mein Wissen in den Dienst der Verbrechensbekämpfung! Ist das für Sie eine Überraschung? Sie haben richtig gehört. Sicher, wenn es um Verbrechen auf dem Gebiet der klassischen Musik geht, fällt den meisten als erstes der legendäre Fall „Amadeus“ ein. Der angesehene Wiener Hofmusiker Antonio Salieri soll aus Neid und Angst vor Zurücksetzung seinen Kollegen Wolfgang Amadeus Mozart vergiftet ha-

ben. Die Sache liegt nun schon über zwei Jahrhunderte zurück. Ob sich das alles wirklich so abgespielt hat, weiß niemand. Ich persönlich bezweifle es übrigens.

Auch heutzutage kommt im Milieu der Komponisten, der Pianisten, der Geiger oder der Musikhistoriker auch so manches „krumme Ding“ vor. Es muss nicht immer ein Mord sein. Auch Diebstahl, Betrug oder ähnliches kommen in solchen Zusammenhängen vor. Meist bittet mich mein alter Freund Hauptkommissar Reuter um Hilfe. Und dabei zeigt sich, dass man mit Wissen über die Hintergründe klassischen Musik tatsächlich Kriminalfälle aufklären kann.

Ich lade Sie herzlich ein, diese besondere Seite der klassischen Musik zu erkunden und mich bei der Ermittlung von 24 meiner Fälle zu begleiten. Vielleicht sind Sie ja auf musikalischem Gebiet ebenfalls bewandert und Ihnen gelingt mit mir zusammen die Aufklärung. Wenn nicht, brauchen Sie nur hinten im Buch nachzuschauen und finden dort die Lösung.

Sollten Sie die Hintergrundgeschichten dazu anregen, das eine oder andere Klassik-Werk zu entdecken oder wieder einmal anzuhören, würde mich das ganz besonders freuen.

Ich wünsche Ihnen dabei und beim Lösen der Fälle viel Vergnügen!

Ihr Dr. Stradivari



Ein rätselhafter Bach-Fund

Es war wieder einmal passiert. Doktor Stradivari, der große Freund klassischer Musik, der leider nicht wusste, ob er mit dem berühmten Geigenbauer verwandt war, hatte einen Anruf von der Polizei bekommen. Sehr oft bat ihn Hauptkommissar Reuter um Hilfe, einen Fall zu lösen – und zwar immer dann, wenn in den Spuren und Indizien irgendetwas mit Musik zu tun hatte. Und wenn ein Experte gefragt war, der diese Hinweise dann richtig deutete.

Stradivari traf den Hauptkommissar im Polizeipräsidium, wo der Kripomann an einem Schreibtisch saß und nachdenklich in einer Akte blätterte.

„Schönen guten Morgen“, sagte Reuter, als der Doktor den Raum betrat. Dann wies er auf einen der Besucherstühle. „Gestern Abend wurde ein gewisser Kirnberger ermordet“, begann er.

„Kirnberger?“, fragte Doktor Stradivari ungläubig. „Jetzt sagen Sie nur noch, dass es in dem Fall um Musik von Johann Sebastian Bach geht.“

Hauptkommissar Reuter lächelte. „Oh ja. Er hieß Kirnberger. Ein interessanter Zufall. Sie haben mir ja bei einem unserer früheren Fälle schon mal erklärt, dass Johann Philipp Kirnberger ein Schüler des berühmten Bach war.“

„Das ist nicht ganz richtig“, wandte Stradivari ein. „Dafür fehlt nach wie vor der endgültige Beweis, wenn ich richtig informiert bin. Trotzdem war er ein großer Bach-Bewunderer. Er beherrschte den Kontrapunkt so gut, dass er ein

berühmtes Lehrbuch dazu verfasste. Übrigens war Prinzessin Amalie von Preußen, die Schwester von Friedrich dem Großen, seine Schülerin. Das ist auf jeden Fall sicher.“ Der Hauptkommissar ging auf das, was Stradivari gesagt hatte, nicht weiter ein. „Unser Kirnberger heißt – oder vielmehr hieß – jedenfalls Thomas“, erklärte er. „Er hielt sich allerdings für einen Nachfahren des alten Kirnberger und widmete als Hobby-Musikhistoriker sein Leben der Suche nach Skizzen und anderen eventuell verloren gegangenen Dokumenten von Bachs Werk. Zum Beispiel hat er sich mit der Messe in h-Moll befasst, außerdem mit einigen Kantaten, und ...“

„Bitte“, unterbrach der Doktor. „Es gibt so viele Gerüchte über verschollene Bach-Kompositionen. Um was geht es denn nun genau?“

„Also gut.“ Reuter konzentrierte sich auf seine Akten. „Kirnberger, ich meine Thomas Kirnberger, war in Berlin, wo er in einer Privatsammlung einen Teil eines Bach-Werkes entdeckt haben will, den man bisher nicht kannte. Einen Teil von Bachs ‚Magnificat‘.“

„Er will ihn entdeckt haben? Es ist also nicht sicher?“

„Er hat es in sein elektronisches Tagebuch eingetragen. Das Magnificat besteht ja aus mehreren Sätzen, und die wurden oft getrennt überliefert. Das haben Sie mir selbst einmal erklärt ...“

„So ist es“, sagte Stradivari. „Und weiter?“

„Am Abend nach seiner Rückkehr erhielt Kirnberger gegen acht Uhr Besuch von Professor Ritter, einem renommierten Musikwissenschaftler, der seit Jahrzehnten ebenfalls über Bach forscht – insbesondere über die Werke zur Adventszeit, zu denen das ‚Magnificat‘ ja gehört. Zwischen halb neun und halb zehn wurde Kirnberger dann in seinem Arbeitszimmer erschossen. Seine Frau fand die Leiche um

kurz nach zehn. Ritter war nicht mehr da. Wir glauben, dass er Kirnberger getötet und die Noten mitgenommen hat. Der Fund ist ja auch eine Sensation. Wir haben das Werk bei ihm jedoch nicht finden können. Auch keine Kopie.“

„Wurde dieser angebliche Teil des ‚Magnificat‘ denn bei Ritter gefunden?“

„Nein. Dafür aber die Tatwaffe. Sie war in einem Schuppen in Ritters Garten versteckt.“

Doktor Stradivari überlegte. „Sie sprachen gerade über ein elektronisches Tagebuch. Was stand dort genau?“

Der Hauptkommissar las vor: „Ich bin fündig geworden! Der Abschnitt ‚Laudamus te‘, von dem man bisher glaubte, Bach habe ihn nicht komponiert. In schöner, poetischer Solosopranbesetzung mit Streichern. Was für eine herrliche Fügung ...“

Stradivari runzelte die Stirn. Ihm kam eine Idee. „Was wissen Sie eigentlich über Kirnbergers Ehefrau?“, fragte er.

Reuter hob die Schultern. „Ehrlich gesagt ist sie unsere zweite Verdächtige. Sie hat Geld mit in die Ehe gebracht und die Hobby-Forschungen ihres Mannes finanziert. Sie hielt aber nichts davon und versteht wohl auch wenig von Musik. Die Ehe lief nicht gut.“ Der Hauptkommissar sah auf. „Sie glauben, wir sollten uns nicht auf den Professor konzentrieren?“

„Auch die Ehefrau hätte ein Motiv gehabt. Ob sie ihren Mann getötet, die Eintragung selbst vorgenommen und die Waffe in Ritters Garten versteckt hat, weiß ich natürlich nicht. Aber der Professor ist aus meiner Sicht unschuldig.“

Wie kommt Doktor Stradivari darauf?



Die Geliebte des „Roten Priesters“

„Herrlich, diese ‚Vier Jahreszeiten‘ von Antonio Vivaldi“, schwärmte Hauptkommissar Reuter. „Das ist Musik, die auch für Menschen geeignet ist, die sich nicht so gut mit Klassik auskennen.“

Doktor Stradivari nickte gnädig. Die „Vier Jahreszeiten“ waren ein Klassik-Hit. Für einen Musikliebhaber wie Doktor Stradivari besaß so ein Erfolg jedoch auch einen Wermutstropfen. Denn im Schatten dieses überaus berühmten ‚Werkzyklus‘ fielen die hunderte anderen Werke des venezianischen Meisters kaum auf.

„Haben Sie mich kommen lassen, um mir das zu sagen?“, fragte er lakonisch.

„Aber mein lieber Herr Doktor, das würde ich niemals wagen. Es geht in unserem aktuellen Fall um Vivaldi. Wussten Sie, dass er Geistlicher war?“

„Durchaus. Wegen seines roten Haares nannte man ihn den ‚roten Priester‘. Offiziell war er wegen eines asthmatischen Leidens davon befreit, die Messe zu lesen.“

Der Kommissar lächelte verschmitzt. „Und er hatte eine Geliebte. Die Sängerin Anna Girò, stimmt's?“

„Na ja ...“, sagte Stradivari zögernd. „Vivaldi hat für sie einige Partien in seinen Opern komponiert. Es könnte sein, dass da mehr zwischen ihnen war als die musikalische Zusammenarbeit.“

„Da bin ich aber froh, dass ich einmal dabei sein darf, dass Sie etwas dazulernen. Nebenan sitzt ein gewisser Jens Bren-

ner, seines Zeichens Antiquar und Handschriftenhändler. Er wird uns jetzt etwas über Vivaldi und sein Liebesgeheimnis verraten.“

Sie gingen in einen anderen Besprechungsraum. Brenner, ein schlecht rasierter Mittvierziger in einem braunen Anzug, berichtete von einem Diebstahl. „Ich wurde überfallen, als ich mein Haus betreten wollte. Ich kam gerade aus Italien und hatte etwas Wertvolles dabei.“

„Und was?“, wollte Stradivari wissen.

Brenner seufzte. „In einem Kloster in Rom sind zwischen den Seiten einer alten Bibel Blätter eines Briefes aus dem Jahre 1742 aufgetaucht. Sie sind mit ‚Anna Girò‘ unterschrieben. Sie war Vivaldis bevorzugte Sängerin und seine ...“

„Ich weiß, wer sie war“, unterbrach ihn Stradivari. „Bitte berichten Sie weiter.“

„Sie hat den Brief wohl an eine Freundin geschrieben, die in dem Kloster lebte. Es ist eine echte Sensation. Ich hatte das Dokument dabei, als ich ankam. Zwei maskierte Männer stürzten aus dem Gebüsch des kleinen Parks neben meiner Wohnung. Sie rissen mir die Tasche weg und flüchteten auf einem Motorrad. Das Kennzeichen habe ich mir nicht gemerkt.“

„Worum ging es denn in dem Brief?“, fragte der Doktor.

„Um Vivaldi. Anna Girò schrieb darin ihre Erinnerungen nieder. Sie erwähnt, wie sehr sich die beiden liebten. Aber sie schildert auch, wie er musikalisch gearbeitet hat. Wie er komponierte und probte.“

„Das wäre wirklich eine Sensation“, bestätigte Stradivari.

„Es werden auch Daten genannt“, fuhr Brenner fort. „Der Text entstand ein Jahr nach Vivaldis Tod. Bevor der Meister starb, haben Anna Girò und er noch eine Reise nach Wien unternommen, die ebenfalls beschrieben wird.“

„Das entspricht den biografischen Tatsachen“, sagte Stradivari. „Im Jahre 1740 versuchte Vivaldi in Wien Fuß zu fassen, aber es gelang ihm nicht.“

„Natürlich entspricht das den Tatsachen. Glauben Sie, der Brief wäre eine Fälschung? Anna Girò und er hatten musikalische Pläne, die sie nicht verwirklichen konnten. Im Herbst des Jahres starb der Kaiser. Es gab Staatstrauer, die das Musikleben einschränkte. Das schreibt sie auch. Aber eben noch mehr. Über Treffen mit anderen Komponisten. Über die finanziellen Schwierigkeiten bei der Rückreise. Über Vivaldis Tod im Jahr darauf. Ihre Verzweiflung über den Verlust. Und wie ihr am Ende nur noch blieb, täglich zur Friedhofsinsel San Michele hinauszufahren, um ihm wenigstens am Grab nahe zu sein.“

Der Hauptkommissar bat Doktor Stradivari nach draußen. „Ist es nicht ein Jammer, dass ein solches Dokument nun gestohlen wurde, Herr Doktor? Eigentlich sollten es Wissenschaftler auswerten. Und nun ... Ich wünschte, wir hätten eine Spur zu den Räufern. Eigentlich hatte ich gehofft, dass Sie mir helfen. Zum Beispiel mit der Information, wer an einem solchen Dokument Interesse haben könnte.“ Stradivari lächelte verschwörerisch. „Interesse? Niemand hat ein Interesse daran, Herr Hauptkommissar. Der Mann schwindelt uns was vor. Wahrscheinlich will er nur die Versicherung betrügen.“

„Aber wieso ...?“

„Aus genau zwei Gründen“, sagte der Doktor.

Was lässt Stradivari an Brenners Geschichte zweifeln?



3

Tod bei der „Mondscheinsonate“

„Hier kann ich leider nicht weiter“, sagte der Taxifahrer. „Da muss irgendwas passiert sein. Sieht nach einem Verbrechen aus.“

Die schmale Seitenstraße war mit einem rot-weißen Plastikband abgesperrt. Dahinter standen drei Streifenwagen. Im Vorgarten eines etwas zurückliegenden Hauses liefen Polizisten herum.

„Kein Problem“, entgegnete Doktor Stradivari. „Genau hier wollte ich hin.“

Er bezahlte den Fahrer, stieg aus und näherte sich der Absperrung. Zwischen den Polizisten wurde ein Mann in Zivil auf ihn aufmerksam und kam auf Doktor Stradivari zu. Es war Hauptkommissar Reuter.

„Gut, dass Sie kommen konnten“, sagte er.

„Was ist passiert?“, fragte Doktor Stradivari. In diesem Moment bemerkte er den Leichenwagen, der hinter einem der Polizeifahrzeuge stand. „Ist jemand ermordet worden?“

Der Hauptkommissar führte den Doktor an den Tatort, der sich im Wohnzimmer des Hauses befand. In der Mitte des Raumes stand ein Flügel, an dem ein Mann saß. Sein Kopf war nach vorne gesunken. Ein langes Messer ragte aus seinem Rücken.

„Das ist doch Thiebold Aurich“, sagte Stradivari. „Ich wusste gar nicht, dass er hier wohnt.“

„Sie kennen ihn?“, fragte Reuter.

„Er ist ein international bekannter Beethoven-Interpret. Die

Welt hat mit ihm einen wirklich großen Künstler verloren.“ Reuter deutete auf die offenstehende Terrassentür. „Wir glauben, dass der Täter hier hereinkam, während Herr Aurich übte“, sagte er.

Stradivari sah sich die Noten genauer an, die auf dem Halter des Flügels lagen. Es war Beethovens Klaviersonate op. 27 Nr. 2, die berühmte „Mondschein-Sonate“.

Der Hauptkommissar fuhr mit seinem Bericht fort. „Erste Untersuchungen haben gezeigt, dass es keine Fingerabdrücke auf der Tatwaffe gibt“, erklärte er. „Glauben Sie, dass die Noten da etwas mit dem Mord zu tun haben? Wir haben da einen bestimmten Verdacht, den ich Ihnen ...“

In diesem Moment war von draußen eine helle Frauenstimme zu hören. „Lassen Sie mich los. Sofort!“ Dann rief ein Mann: „Ich muss doch sehr bitten. Sie können uns doch nicht einfach festnehmen.“

Reuter gab Stradivari ein Zeichen, und sie gingen in den Flur. Dort standen einige uniformierte Polizisten neben einer attraktiven blonden Frau und einem deutlich älteren Mann mit grauem Bart.

„Darf ich vorstellen?“, sagte Reuter. „Das ist das Ehepaar Vollrath aus der Nachbarschaft. Wir haben ermittelt, dass Frau Vollrath ein Verhältnis mit Herrn Aurich hatte und dass ihr Mann ihm deswegen Gewalt angedroht hat.“

„Glauben Sie, mein Mann würde deswegen einen Mord begehen?“, ereiferte sich die Frau. „Das ist doch Unsinn! Er ist unschuldig.“

„Und wo waren Sie vor zwei Stunden, als Aurich getötet wurde?“, fragte Reuter Vollrath.

Seine Frau antwortete: „Wir waren zuhause. Das kann ich bezeugen. Wir haben zusammen Musik gehört. Eine CD von Thiebold ... Ich meine, von Herrn Aurich.“

„Es stimmt“, meldete sich jetzt Herr Vollrath zu Wort.

„Aurich und ich haben uns wieder vertragen. Er ist ein so bedeutender Künstler ... Man muss ihm einiges durchgehen lassen. Wie es der Zufall will, habe ich mit meiner Frau vorhin gemeinsam eine Aufnahme von ihm gehört, von der wir gar nicht genug bekommen können. Die Beethoven-Sonaten Opus 10. Herrlich!“ Seine Stimme wurde schwärmerisch. „Schon dieser melancholische Anfang der ersten Sonate. Dieser langsame Beginn. Tieftraurig und doch voller Hoffnung. Einfach ergreifend. Ich könnte niemals jemanden töten, der so großartig Musik macht.“ Stradivari kannte die Aufnahme, von der Vollrath sprach. Sie war erst vor wenigen Tagen erschienen.

„Meine Beamten haben die CD im Hause Vollrath gefunden“, sagte der Hauptkommissar.

„Er hat sie mir selbst geschenkt“, sagte Frau Vollrath und sah erst Reuter, dann Doktor Stradivari an. „Bitte glauben Sie uns“, bat sie jammernd. „Mein Mann war es nicht.“

„Das kann ich letztlich nicht beurteilen“, sagte Doktor Stradivari langsam. „Aber ich bin ziemlich sicher, dass Sie ihm ein falsches Alibi gegeben haben.“

Wie kommt Doktor Stradivari darauf?



Begegnung im Hotel

„Herr Doktor Stradivari?“, fragte eine Frauenstimme. Als er sich umdrehte, stand da eine Blondine um die dreißig. Sie war wie eine Geschäftsfrau gekleidet und dezent geschminkt.

„Entschuldigen Sie“, fuhr sie fort, „der Mann an der Rezeption hat mir verraten, dass Sie ein großer Musikkenner sind. Ich bin selbst ein Klassik-Fan. Es ist für mich immer eine große Freude, mich mit jemandem darüber zu unterhalten. Mein Name ist Beatrice Berger.“

„Es freut mich, Sie kennenzulernen“, sagte der Doktor höflich und wies auf den freien Platz neben sich an der Hotelbar. Frau Berger nahm Platz und orderte einen Prosecco. Stradivari hatte nichts dagegen, sich ein wenig zu unterhalten. Er hatte eine kleine Reise unternommen, die ihn in verschiedene Konzertsäle führte. Morgen würde er nach Hamburg weiterreisen. Abends stand ein Konzert in der vor einem Jahr eröffneten Elbphilharmonie auf dem Programm. In der Hotelbar war wenig Betrieb. Eigentlich hatte er sich auf einen langweiligen Abend eingestellt.

„Haben Sie beruflich mit Musik zu tun?“, fragte er.

„Nein, das nicht“, sagte sie. „Es ist nur eine Liebhaberei. Ich spiele ein wenig Klavier, aber leider komme ich viel zu selten dazu. Aber ich habe eine sehr große Schallplatten-sammlung. Darunter auch noch viele Vinylplatten, die ich von meinen Eltern geerbt habe. Ich selbst bin ja eher mit der CD aufgewachsen.“